

amstutz und die schwarze kunst

Autorin : Corinne Riedener
Fotos : Corinne Riedener

Die Geschichte beginnt im Berner Oberland, genauer im Turbachtal. Dieses idyllische Tal liegt südöstlich des bekannten Ferienortes Gstaad, inmitten einer wilden Berglandschaft. Dort kam 1965 ein Bübchen zur Welt – Martin Amstutz. Unter Bergbauern gross geworden, von der rauen Bergwelt erzogen, genoss er seine Jugend in einem sehr fortschrittlichen und intellektuell geprägten Elternhaus. Seine Eltern leiteten die Dorfschule und waren auch kulturell sehr aktiv. Vor allem die teilweise bahnbrechenden Theateraufführungen seines Vaters waren bis weit über die Talgrenzen hinaus bekannt.

Aber es zog den jungen Martin bald weg. Was sollte er auch in diesem kleinen 200-Seelen-Tal. Landwirt oder Chalet-Bauer werden? Oder ein Leben in der Tourismusbranche führen? Für ihn keine Option. Und so machte er sich nach der Oberstufe auf nach Interlaken, um dort das Gymnasium zu besuchen. Er lernte gerne Neues und war an vielen Dingen interessiert. Lediglich mit dem Schulsystem konnte er sich nie wirklich anfreunden, was ihm den einen oder anderen Zusammenstoss mit gewissen Lehrern bescherte.

Aus der Reihe tanzen

Nach drei Jahren zog es ihn nach Bern. Martin wollte aber nicht etwa ein Studium beginnen, er wollte tanzen. Ballett. Dort in Bern sollte von nun an ein gewisser Igor Bedick sein Tanzlehrer

Dies ist die Geschichte eines Tänzers, Künstlers, Musikers, Postposthalters, Pataphysikers und Lebemenschen – die Geschichte des Tausendsassas Martin Amstutz. Sie handelt von grünen Katzen, 13 Stühlen, imaginären Cafés, russischem Ballett und einem Leben abseits traditioneller Vorstellungen. «Gibts nicht», denken Sie? Wir werden sehen.

werden. Ein Lehrer ganz nach alter, russischer Manier. Aber trotz Intensivtraining war dies noch zu wenig für den jungen und ambitionierten Tänzer. Er wollte Profi werden. Und so trieb es ihn nach St.Gallen, wo er sich an der Theatertanzschule von Marianne Fuchs einschrieb. So tanzte also in den 80er Jahren der junge Amstutz aus dem Bergbauerdorf in St.Gallen mit viel Leidenschaft. Die Perfektion, der Tanz, die Technik, die Knochenarbeit – das alles faszinierte ihn. Ein Höhepunkt dieser Zeit war die Südamerika-Tournee mit der Junior Dance Company St.Gallen.

Ende der 80er Jahre wurde es aber für den eigensinnigen Amstutz einmal mehr Zeit, weiter zu ziehen. Die strengen Hierarchien der Ballettszene waren ihm dann doch irgendwann zu steif. Er wollte nicht länger das Präzisionsinstrument in der Hand eines Choreografen werden. Er brauchte etwas Anderes, etwas Neues.

Schon während seiner Zeit in der Junior Dance Company wirkte Martin Amstutz immer wieder bei verschiedenen experimentellen Performances, Tanz- und Theateraufführungen mit. Diese waren teilweise so abgefahren, dass die strengen Ballettlehrer besser nichts davon mitbekommen sollten. Und so tat er sich mit einigen Gleichgesinnten zusammen, um weiter zu experimentieren, zu musizieren, zu tanzen, zu spielen und zu leben.

In dieser Zeit wurde die Musik für ihn immer wichtiger. Er kramte seine alte Handorgel hervor, verliebte sich auf dem Flohmarkt in ein Bandoneon und tat sich mit Kontrabassist Patrick Kessler zusammen. Ihre Stücke waren selber komponiert, häufig war ihr Proberaum die Strasse. Das erste Engagement hatten die beiden an einer Hochzeit. Damals hatten sie ein Repertoire von nur gerade drei Stücken. Oft spielten sie zu zweit, manchmal zu



dritt oder zu viert – jedenfalls wuchsen das Repertoire und die Band, bis sie Ende der 90-er Jahre etwa zehn Mitglieder hatte. Mal mehr, mal weniger. Die Band «Café Deseado» war geboren. Und wie bei vielem im Leben von Martin Amstutz steckt auch hinter diesem exotischen Namen eine besondere Geschichte: Am zweituntersten Zipfel von Argentinien, auf rund 47½° Süd, liegt das Hafenstädtchen «Puerto Deseado», frei übersetzt: «Der ersehnte Hafen». Und nach was sehnt man sich nach einer langen, anstrengenden Reise? Natürlich – nach einem Kaffee. Nun gibt es in «Puerto Deseado» aber leider kein «Café Deseado». Und weil St.Gallen auf rund 47½° Nord liegt, ist nun jedes Mal wenn die Band spielt, das «Café Deseado» für kurze Zeit geöffnet. «Das ersehnte Café» ist für jeden Zuhörer anders und jeder erschafft sich selbst sein eigenes Café. Schön, nicht?

Handwerker-Ehre und Künstlerseele

Nun hat man ja als Musiker im Idealfall auch Zuhörerinnen und Zuhörer. Ein famoses Mittel, um noch einige mehr anzulocken, sind Plakate und Flyer. Wenn man sein Geld für Wichtigeres braucht, ist es daher ratsam, diese irgendwie selber herzustellen. Und das taten Martin Amstutz und seine Kollegen. Sie frottieren selbstgemachte Holzschnitte ab, anfangs noch in der Zeughausgasse, später überall, wo sie einen Platz fanden. Und so kam es, dass die Band 1994 einen kleinen Auftritt an der 2. Handpresse-Messe in Frauenfeld ergatterte – dank ihrer auffälligen Plakate. Anstatt einer Gage erhielten Amstutz und Company einen Ausstellerplatz. So konnten sie ihre Werke gleich einem grösseren Publikum präsentieren. Veranstalter Beat Brechbühl staunte nicht schlecht, denn zwischen all den piekfeinen Buchdruckerständen stach der kreative Stand von Amstutz hervor wie ein bunter Hund.

Nach anfänglichen Startschwierigkeiten und vorsichtigem Beschnuppern seitens der anderen Drucker, verstand man sich zu Ende der Messe allerdings recht gut und Martin

Aber die alte Post ist nicht nur Museum, Druckerei und Setzerei, sie ist auch eine Postpost.

Amstutz erhielt das Angebot, eine Abzugspresse zu erstehen. Er kaufte sie. Sie steht noch immer da, wo sie damals stand, denn dem beharrlichen Amstutz war das Ding mit 1,2 Tonnen definitiv zu schwer – darum mietete er gleich den ganzen Raum.

Dieser besagte Raum ist einigen vielleicht noch bekannt als alte Postfiliale im Linsenbühl, welche Anfang der 80er Jahre geschlossen wurde. Einige wenige Nostalgiker richteten dort eine Presse ein, wanderten aber nach einigen Jahren ebenfalls ab. Und dann kam Amstutz. Er nistete sich mit seiner Presse in der Post ein. Anfangs waren sie noch zu dritt, aber schon nach einem Jahr kapitulierten die anderen beiden. Was blieb, war die Presse. Martin Amstutz machte aus dem Raum gleich ein Museum – das POINT JAUNE museum.

Die Post geht ab

Er druckte, setzte und wurstelte, was das Zeug hielt, bis ihm eines Tages Carlo Pedrazzoli über die Schulter schaute. Dieser war selber gelernter Bleisetzer und ihn traf fast der Schlag, als er sah, wie Amstutz seine Werke fabrizierte. Daraufhin erteilte Pedrazzoli seinem «Lehrling» einige wertvolle Lektionen im Umgang mit der Abzugspresse und half ihm mit Werkzeugen aus, beispielsweise Schiff und Winkelhaken.

Aber die alte Post ist nicht nur Museum, Druckerei und Setzerei, sie ist auch eine Postpost. Wieso Postpost? Ganz einfach – wenn man davon ausgeht, dass die Zeit, in der die Postfiliale noch existierte, der «Postismus» war, dann befindet sich Martin Amstutz jetzt im «Postpostismus». Er ist also Postposthalter, druckt seine eigenen Postpostmarken und seine eigene Zeitung.

Als 1997 die Zeitung «Die Ostschweiz» ihren Betrieb einstellen musste, gab es für die Region praktisch nur noch das «St.Galler Tagblatt». Soviel zur Medienvielfalt. Für Amstutz war das zu wenig. Und so hob er 1998 das «Wochenblatt» aus der Taufe. Seither hat er über 700 Ausgaben dieser unkonventionellen, plakativen Zeitung in Handarbeit produziert. Die Hauszeitung der Postpost entsteht jeden Mittwoch, meist als Blatt mit Collagen und Kritzeleien, in einer «Auflage» von genau einem Exemplar. Hin und wieder wird eine Ausgabe von Hand gesetzt, illustriert mit Holz- und Linolschnitten und auf der Abzugspresse gedruckt. Von diesen Einblattdrucken sind bisher 53 erschienen, das interessierte Publikum kann sich so via Abonnement über aktuelle Entwicklungen des Postpostismus auf dem Laufenden halten. Und manchmal berichtet das «Wochenblatt» auch über grüne Katzen. Aber dazu später mehr.

13 Stühle und ein Bus

Alle zwei Jahre entsteht in Prag eine tschechische Wochenblatt-Ausgabe, eine schwedische entstand in Stockholm, eine italienische in Rom. Sowieso enthalten die einzelnen Wochenblätter Artikel in allen möglichen Sprachen, wie



Ein Student aus Hamburg, etwas angeschlagen nach einer langen Nacht auf der Reeperbahn, sah dieses Plakat und machte sich kurzerhand auf nach St.Gallen.

Französisch, Tschechisch oder gar Esperanto. Seine Wochenblätter und Plakate sind fast über die ganze Welt verstreut, da Amstutz treue Leser und Freunde aus aller Herren Länder hat. So kam es auch, dass eines Tages ein Hamburger Student mit einem alten Stuhl bis nach St. Gallen trampfte, um ihn Martin Amstutz zu überbringen. Und das ging so:

■ Eine Dame namens Rosa Rhomberg hatte eine Erbschaft gemacht. Einen Reiseführer über die lettische Hauptstadt Riga. In diesem Reiseführer stand die Geschichte eines kleinen Cafés inmitten der Altstadt von Riga. Es hatte genau 13 Stühle. Waren diese besetzt, wurden die Türen geschlossen. Erst wenn ein Gast ging, konnte ein neuer kommen. Irgendwie hat Amstutz von dieser Geschichte erfahren und einige Nachforschungen angestellt. Es kam heraus, dass das Café nicht überlebt hat, weil die Immobilienpreise nach der Wende explodierten. Ein klarer Fall für Amstutz und Rhomberg: Das Café musste wieder eröffnet werden – Riga musste seine 13 Stühle wieder bekommen.

Im Nu waren 13 Stühle gefunden, die er mit einigen Freunden per Schiff nach Riga spedieren wollte. Leider klappte das mit dem Dampfer nicht wirklich, und so wurde das Projekt für einige Zeit auf Eis gelegt. Es folgten 13 Veranstaltungen auf der Postpost, jeweils am 13. des Monats. Unter anderem hängte Aurelia Markwalder, eine Volontärin des Wochenblattes, an einigen grösseren Häfen Europas Postpost-Plakate auf, mit der Botschaft: «13 Stühle suchen Schiff». Ein Student aus Hamburg, etwas angeschlagen nach einer langen Nacht auf der Reeperbahn, sah dieses Plakat und machte sich kurzerhand auf nach St.Gallen. Er setzte sich mit Stuhl und Buch an die Autobahn und trampfte, bis er eines schönen Tages samt Stuhl vor der Postpost stand – was für ziemliches Gelächter sorgte. Anscheinend hatte der Gute in der Hitze des Gefechtes etwas falsch verstanden.

■ Im Jahr 2005 war dann endgültig genug Zeit verstrichen und die Stühle sollten nun per Mercedes-Bus nach Riga transportiert werden. Daraus machten Amstutz und Company eine 10-tägige Reise mit Halt in Rorschach, Bregenz, Prag, Broumov, Lodz, Vilnius und schliesslich in Riga. An jeder Station wurden die Stühle ausgepackt und das Café hatte geöffnet. Selbstverständlich mit Musik und allem was dazugehört.

■ Exakt am 13. Juli 2005 erreichte der Tross Riga. Angeblich soll es eine ziemliche Gaudi gewesen sein in der Altstadt – sogar der österreichische Konsul habe dem Spektakel beigewohnt. Riga hatte seine 13 Stühle wieder. Aber nun zur ominösen, grünen Katze.

■ In der Nacht sind alle Katzen grün

Einst publizierte das «St.Galler Tagblatt» auf der letzten Seite eine kleine Meldung: In Dänemark sei tatsächlich eine grüne Katze zur Welt gekommen. Für Postposthalter Martin Amstutz und Künstlerkollege Hermann Reinfrank, der offenbar eine Schwäche für die Farbe Grün hat, ein gefundenes Fressen. Diese grüne Katze sollte ein Paket der beiden Künstler erhalten, inklusive einer Sonderpostpostmarke. Adresse: Grüne Katze, Dänemark. Leider kam das Paket wieder zurück.

■ Nun, wenn das Paket nicht zur Katze konnte, musste die Katze zum Paket kommen. Die beiden organisierten einen Anlass mit Installationen und Musik auf Schloss Grünenstein im Rheintal, um die Katze anzulocken. Ein grüner Reiterbote sollte dort einen neuen Paketzustellungsversuch wagen. Die grüne Katze aber liess sich nicht blicken. Am folgenden Gründonnerstag folgte ein dritter Zustellungsversuch auf Schloss Wartegg im Rorschacherberg und später noch einer auf Schloss Dottenwil. Die grüne Katze kam nicht. Dafür war die «Incredible Green Cat Company» geboren. Hauptaufgabe der «Incredible Green Cat Company»: Zustellung des Pakets an die grüne Katze. Nebst diesem Hauptauftrag beseitigte sie aber auch schon Mäuse, entrümpelte ein Atelier, entwickelte musikalische Projekte und war zusammen mit Reinfranks Bierdosenskulptur am Kantonaltag der Expo '02 vertreten. Auf der Arte-Plage in Neuchâtel wurde mit dem des «Green Cat Song» ein erneuter Aufruf an die grüne Katze gestartet, um sie dazu zu bewegen, ihr Paket in Empfang zu nehmen. Sie kam nicht.

■ 2003 entstand auf der Postpost auch das erste Plakat der «Jungen Grünen» mit ihrem Wappentier, dem grünen Luchs. Der ist schliesslich mit der grünen Katze verwandt. Mittlerweile haben die Postpost-Plakate der «Jungen Grünen» Tradition, denn bis heute drucken die Jungpolitiker ihre Nationalrats-Wahlplakate auf der Postpost bei Martin Amstutz.

■ Aber wer denkt, Amstutz habe aufgegeben, der irrt. Immer wieder gibt es Anlässe und Aktionen, um die grüne Katze anzulocken. Beispielsweise die Mail-Art-Aktionen, bei der sich Künstler aus aller Welt kleine Kunstwerke zuschicken. Einzige Bedingung: Die Werke dürfen weder gehandelt noch juriert werden. Meist werden sie per Post verschickt, neuerdings auch per Mail. Mail-Art ist die Antwort auf einen Kunstmarkt, der nur das als Kunst bezeichnet, was sich auch verkauft – also eine bewusste Distanzierung zum herkömmlichen Kunstmarkt. Martin Amstutz



hat bereits über 100 solcher Mail-Art-Einsendungen aus der ganzen Welt erhalten. Alle mit Variationen grüner Katzen.

Von der Oberfläche Gottes

■ Auf der Postpost, beziehungsweise im POINT JAUNE museum, werden aber nicht nur Stühle speditiert und grüne Katzen gesucht. Immer wieder gibt es Ausstellungen zu bestimmten Themen mit Lesungen oder anderen Rahmenprogrammen. So zum Beispiel auch 2010, als das POINT JAUNE museum und das Institut für angewandte 'Pataphysik dem Dichter, Boxer und Pataphysiker Arthur Cravan eine Ausstellung widmeten.

■ Pata-was?! Also, hier ein Erklärungsversuch: 'Pataphysik ist ein absurdistisches Philosophie- und Wissenschaftskonzept aus der Feder des französischen Schriftstellers Alfred Jarry. Es ist eine Art nonsensische Parodie auf die Theorien und Methoden der modernen Wissenschaft. 'Pataphysik sei die Wissenschaft imaginärer Lösungen, heisst es. Kleines Beispiel gefällig? «Wenn die Physik behauptet: Du hast einen Bruder und er mag Käse, dann erwidert die Metaphysik: Wenn du einen Bruder hast, mag er Käse. Aber die 'Pataphysik sagt: Du hast keinen Bruder und er mag Käse.» Gefragt sind auch oft absurde wissenschaftliche Untersuchungen, wie zum Beispiel die Berechnung der Oberfläche Gottes. Tönt ziemlich schräg – ist es auch.

Nichtsdestotrotz ist die 'Pataphysik in den letzten Jahren mehr und mehr in Mode gekommen, vor allem bei Intellektuellen und Künstlern. In Italien, Holland, Deutschland und England gibt es bereits seit Jahrzehnten pataphysische Vereinigungen und Institute. Prominente Mitglieder des Collège de 'Pataphysique in Paris waren etwa Joan Miro, Umberto Eco oder Max Ernst. Dem Vernehmen nach öffnet auch in St.Gallen demnächst das «Institut für Angewandte 'Pataphysik» an der Rosenbergstrasse 95 seine Tore. Dr. Faustroll, der Begründer der 'Pataphysik persönlich, soll laut Wochenblatt dabei seine Finger im Spiel haben.

■ Ein Besuch im POINT JAUNE museum lohnt sich auf jeden Fall. Der Raum birgt ein schier unendliches Sammelsurium von ausgefallenen Gegenständen und kleinen Kunstwerken. Die Wände sind behangen mit Plakaten und Wochenblättern, die meisten davon hat Martin Amstutz nach dem Gutenbergschen Druckverfahren hergestellt – nur sind seine Werke in keinsten Weise der sogenannten «Schwarzen Kunst» zuzuordnen, denn dafür sind sie eindeutig zu farbig. ♪•••

*POINT JAUNE museum : Postpost : Linsenbühlstrasse 77
9000 St. Gallen : www.postpost.ch*

PS : Liebe grüne Katze, falls du dies liest, bitte melde dich doch auf der Postpost!